

nicht mehr daran zweifeln kann, ist, daß die Straßen Wiens, d. h. der Vorstädte, namentlich aber das, die Ringmauern der innern Stadt zunächst rings umgebende Glacis, während der Nacht durchaus nicht sicher sein sollen. Wirklich hört man aller Augenblicke von nächtlichen Anfällen, von Beraubungen, von verübten Mordthaten — Glaubwürdigkeit gewinnen dergleichen Gerüchte allerdings dadurch, daß die große Menge von Polizeisoldaten, die man am Tage an allen lebhaften Passagepunkten bemerkt, mit der Dunkelheit verschwinden; daß Wien die Einrichtung der Nachtwächter gar nicht kennt; daß für die Sicherheit der Straßen nur durch zeitweilig ausgesendete Patrouillen gesorgt wird, also zu langen Perioden jede gleichmäßig vertheilte Gewalt fehlt, die augenblicklich einschreiten kann; daß die Straßenbeleuchtung in den Vorstädten an und für sich sehr schlecht ist, und daß die Lampen schon ganz ausgelöscht werden, wenn noch undurchdringliche Finsterniß der Nacht herrscht.

Uebrigens scheint auch außer dieser mangelnden Straßensicherheit die Thätigkeit der Wiener Polizei

nicht so groß zu sein, wie man im Auslande zu meinen gewohnt ist, denn bei mehreren, grell in die Augen springenden, und ihre ganze Umsicht in Anspruch nehmenden Fällen hat sie nichts herauszubringen vermocht. — So erzählte man mir z. B., daß vor etwa einem Jahre ein Frauenzimmer ermordet und sogar in mehrere Stücke zerschnitten gefunden wurde; diese Stücke wurden an verschiedenen Orten gefunden, in verschiedene Behälter gepackt, und dennoch konnte der Thäter nicht ausgeforscht werden. — Der Kassirer der hiesigen Bank zahlte — ebenfalls vor etwa einem Jahre oder länger — an ein unbekannt gebliebenes Individuum statt neunzehn (oder noch mehr) Hundert-Guldenscheinen, eben so viele Tausend-Guldenscheine in Folge eines Versehens, das er bemerkte, als jener Mann noch kaum die Kasse verlassen hatte, und dennoch war der Empfänger nicht zu ermitteln. — Sollte wohl ein Dunker in Berlin, so berühmt auf diesem Gebiete, hier ebenfalls nichts entdeckt haben?

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Kritik muß bedächtig sein, wenn Andere zufriedener sind; sie muß calculiren, wenn Andere sich freuen; sie muß prüfen, wenn Andere genießen. Darum kann sie es in so seltenen Fällen nur den Betheiligten, wie dem Publikum recht machen, darum geht dem Kritiker selbst meistens der volle Genuß eines Kunstwerks verloren, darum ist jede kritische Bestrebung eine Selbstaufopferung, welche aber selten nur von Andern als solche erkannt und anerkannt wird; sie ist ein immerwährendes Ringen und Kämpfen, wenn sie es ehrlich meint, eine stete Selbstpeinigung, um jeder Leistung ihr Recht zu thun nach bestem Wissen und Gewissen, keiner zu viel, keiner zu wenig zu spenden an Lob oder Tadel. Freilich die gewöhnlichen Lobhudeleien haben diese Kämpfe nimmer zu bestehen, aber abgesehen von ihren meist höchst verwerflichen Motiven, offenbaren sie eine sehr geringe Meinung von der Künstlerlehre der also durch sie Begünstigten, denn „wer den Tadel nicht ertragen kann, ist des Lobes nicht würdig“. Wir kennen genug in ihrer kleinlichen Eitelkeit verlegbare, in ihrem Dünkel das Lob wie einen aus verdammter Schuldigkeit dargebrachten Tribut hinnehmende, auf alle, selbst die mildeste und würdigste Kritik schimpfende Künstler, welche damit den schlagendsten Beweis liefern, daß sie gerade keine Künstler sind. Hat doch die Kritik selbst an Schiller und Göthe, und mit Recht, ihr strenges Richter-

amt geübt, und es giebt ja überhaupt in der Kunst außer der Wahrheit nichts, was zu berücksichtigen wäre. Aber vorgefaßte Meinungen verhärten leicht zu Ueberzeugungen, die sich als solche fortpflanzen und erhalten, und die man festhält, ohne sie zu prüfen. Das ist bekanntlich auf allen Gebieten des menschlichen Wissens, Könnens und Erkennens so, und wenn da die Kritik, sei sie wissenschaftliche oder künstlerische, an diesen morschen Fundamenten rüttelt, sich mit diesen Meinungen in Gegensatz stellt, so erschallt bald laut genug das Anathema. Doch „wer sich bemüht, die Verständigen zu gewinnen, kann auf die Bornirtheit nicht achten“.

18.

Selbstentzündung. Die Gefahr derselben ist noch nicht genug anerkannt, und waltet bei so manchen Gegenständen ob, die am wenigsten Veranlassung, sie zu fürchten, darzubieten scheinen. Unter diese gehören auch Delgemälde, welche längere Zeit hindurch dem Zutritt der freien Luft entzogen gewesen sind, wie denn vor Kurzem auf der Eisenbahn von Edinburg nach Glasgow eine Kiste mit Delgemälden durch Selbstentzündung total verbrannte.

Keimkraft. In diesem Sommer sah man in dem Garten des Sir Grimstone in Highgate eine fruchttragende Erbsenpflanze, welche aus einem etwa